

Kultur für alle? Fischbrötchen für alle!

Kunstvermittlung, Besucherdienst, Führungen – woran denken Sie, wenn Sie diesen Begriff hören oder im Internetangebot von Museen lesen? Bietet Kunstvermittlung eine Produktion von Wissen oder lediglich die bloße Reproduktion von Wissen an? Gängige, etablierte Kunstvermittlungsformate stellen Wissen in Katalogen und Führungen und vielfältigen Vermittlungsprogrammen als fertiges Produkt zur Verfügung, lassen aber selten eine Wissensproduktion oder gar eine gänzlich neue Deutung zu. Vorschläge zu alternativen Vermittlungsprogrammen gibt es aber, wie Beispiele aus Freiburg zeigen.

Eine kleine Eloge

Im Mai 2016 machte ich in *Fischmüllers Kabinett* meine erste außerordentliche (Kunst-) Erfahrung. In diesem Aufsatz ergreife die Gelegenheit einen Vergleich aus dem Blickwinkel der forschenden Wissenschaftlerin und Vermittlerin der Kunst anzubringen. Als solche beobachte ich Freiburg unter dem Aspekt der Vermittlung: Welche Wege gehen Institutionen wie das Museum für Neue Kunst und der Kunstverein in Freiburg, um Kunst zu vermitteln, um die Abläufe im Betriebssystem Kunst sichtbar zu machen?

Für mich ist *Fischmüllers Kabinett* ein Raum in Freiburg, in dem der diffus benutzte Begriff „Kunst“ als Prozess vermittelt wird. Ein Raum, in dem sich die bildende Kunst immer wieder und immer anderen Diskussionen stellt, insbesondere aber durch alle Beteiligten getragen wird. Mit *Fischmüllers Kabinett* habe ich einen Ort und eine Frau entdeckt, die mir Mut gemacht haben, die Demokratisierung der Kunstvermittlung weiterhin einzufordern¹.

Chinesisches Geflüster – eine Momentaufnahme

Die Malerin, Künstlerin, Salonnière contemporaine, Barbara Müller eröffnete im April 2016 „*Fischmüllers Kabinett für außerordentliche Erfahrungen*“ mit der Dokumentation „*Chinese Whispers*“². Für das postulierte Jahresmotto „*Der Anfang ist das Ende ist der Anfang...*“ waren

¹ Bei den Eröffnungen im Kabinett werden in der Regel Fischbrötchen gereicht.

² Die Portraitfotos der Künstlerinnen Alexandra Centmeyer und Barbara Müller waren für das Projekt „*Chinese Whispers*“ auf Reisen gegangen. Auf ihrem Weg vollzogen sie spannende Veränderungen. Die Empfänger der Fotografien versuchten die Gesichtsausdrücke der Künstlerinnen nachzustellen oder zu interpretieren und schickten ihr eigenes Portrait weiter. Als die so entstandenen, 99 Portraits wieder im Breisgau eintrafen wurden sie im Ausstellungsraum des *Fischmüllerschen Kabinetts* in chronologischer Hängung präsentiert und stimmten

Matthias Schleifer (Karlsruhe), Albert Fersch (Berlin), Nicole A. Witlisbach (Basel) und Marco Schuler (Freiburg) geladen, um im Kabinett in der Freiburger Fischerau zu arbeiten. Der Karlsruher Objekt- und Fotokünstler Matthias Schleifer war der erste Gastkünstler, der als artist in residence drei Wochen im Herzen Freiburgs lebte und arbeitete. Mein Eindruck, hier sei angemerkt, dass ich erst ein paar Jahre in Freiburg lebe, ist, dass es den alternativen Kunstorten in den letzten Dekaden nicht vergönnt war, einen Standort in Freiburgs Mitte einzunehmen. Dort wo Touristen flanieren, sich Geschäftsleute zum Lunch treffen, Städtereisende fotografieren und Kunstinteressierte zwischen Kunstverein, Galerien und Museen pendeln zeigt Frau Müller den künstlerischen Schöpfungsprozess, jedem und jeder, der und die sich dafür interessiert.



Fischerau in Freiburg, im 4. Haus von rechts befindet sich *Fischmüllers Kabinett für außerordentliche Erfahrungen*, Foto: C.Yi

Matthias Schleifer – der Künstler ist anwesend

Während des Aufenthalts von Matthias Schleifer dienten die ebenerdigen Räumlichkeiten des Hauses als temporäres Atelier, in dem der Künstler unterschiedliche Szenarien für seine fotografischen Arbeiten aufbaute. Im ersten Teil der Fotoarbeit wurden die Besucher aufgefordert die Installationen zu betreten, dem Künstler bei den Vorbereitungen über die Schulter zu schauen oder mit ihm ins Gespräch zu kommen. Der zweite Teil der Arbeit, der Vorgang des Fotografierens, fand dann in Klausur, unter Ausschluss der Öffentlichkeit, statt. Abschließend präsentierten Matthias Schleifer und Barbara Müller der Öffentlichkeit ausgewählte Arbeiten. Fischbrötchen wurden gereicht. Der Raum hatte sich zum Labor gewandelt. Die Besucher gewannen den Eindruck, als habe der Künstler seine ersten

die Besucher auf das Jahresmotto „Der Anfang ist das Ende ist der Anfang“ ein.

Fotoabzüge aufgehängt, um eine endgültige Auswahl zu treffen. Einzelne Objekte, Spazierstöcke und ein Schuh waren aus den Fotoszenarien zurückgeblieben. Sie verstärkten den Eindruck, man stehe in einem Werkraum, in dem gerade noch gearbeitet wurde, der Übergang zwischen realem Szenario und Abbild in der Fotografie verwischt. In wechselnden Gesprächsrunden mit dem Künstler und den Besuchern wurde klar, dass es keine verbindliche Deutung der Arbeiten gibt, sondern unterschiedliche Deutungen nebeneinander existieren.



Matthias Schleifer, Spülhandschuh, 2016 (Courteys of Matthias Schleifer)

Witzig und zugleich subtil spielen die Fotos von Matthias Schleifer mit den Genres Stillleben und Aktstudie. Die Anordnung der unbelebten Elemente wird durch den lebendigen Körper durchbrochen: eine der Arbeiten zeigt Regenschirmskelette, die mit Gummihandschuhen bestückt sind, ein nackte Arm greift vom Bildrand in das Szenario ein. Schleiffers Foto erinnert an die Poesie der Fotokünstlerin Imogen Cunningham in „Another Arm“ von 1973, verweist aber gleichzeitig mit vorwitzigem Augenzwinkern auf den schöpferischen Akt des Michelangelo Buonarroti.

Im Kabinett mit dem Künstler

Matthias Schleifers Aufenthalt war für ihn und die Gastgeberin Barbara Müller eine Zeit des intensiven Austauschs. Auf der einen Seite stand eine bisher nie erlebte Intensität der eigenen Arbeit, auf der anderen Seite stand der Gewinn eines tieferen Verständnisses der künstlerischen Arbeit. Das Ergebnis des künstlerischen Schaffens steht in *Fischmüllers Kabinett für außerordentliche Erfahrungen* nicht im Mittelpunkt, zwar könnte dies das Wort „Kabinett“ im Namen vermuten lassen, doch geht es hier um mehr als die Ansammlung, Präsentation und Repräsentation künstlerischer Produkte. Vielmehr ist der Kunstraum ein Ort der Produktion, an dem Kunst entsteht und den interessierten Besuchern eine aktive Teilhabe

anbietet. Es geht um das Angebot, ein erweitertes Verständnis für Kunst zu erlangen und den Menschen als *homo faber* kennen zu lernen – eine außerordentliche Erfahrung. Die Gelegenheit, solche Erfahrungen im Umgang mit Künstlern und ihrem Schaffen machen zu können, blieb sehr lange einer kleinen Gruppe von Galeristen, Museumsdirektoren, Sammlern, Mäzenen und Kuratoren vorbehalten. Der Ursprung des Wortes „Vernissage“ verweist noch auf den exklusiven Kreis, der Gemälde vor der Fertigstellung also vor dem Firnisauftrag im Atelier des Künstlers, sehen durfte. Der Firnisauftrag, die endgültige Fertigstellung einer Arbeit, wurde im Lauf der Zeit mit einem Fest für Auftraggeber und Freunde verbunden. Die Vernissage ging der Ausstellungseröffnung voran.

Die Idee die Kunstproduktion allen Interessierten zugänglich zu machen entstand zu Beginn des 20. Jahrhunderts, in einem Bereich, der auf den ersten Blick nicht dafür geeignet scheint – an der Kriegsfront zwischen Frankreich und Deutschland. Blicken wir kurz zurück:

Krieg und Kunst

Der expressionistische Maler Erich Heckel und der Kunsthistoriker Dr. Walter Kaesbach gehörten zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu den Ersten, die die elitäre Gruppe der Kunstrezipienten aufbrachen. Im Ersten Weltkrieg versammelte Kaesbach Künstler wie Heckel und den Schriftsteller Ernst Morwitz in seiner Sanitätskompanie nahe der Front in den Ardennen. Gemeinsam mit verwundeten Soldaten, die der Trupp verpflegte, wurden Bilder gemalt, Gedichte geschrieben und Erich Heckel berichtete in seinen persönlichen Notizen über die Entstehung eines Gemäldes im Beisein der Kameraden. Es fand sogar eine Ausstellung mit Arbeiten von Albert Wiegand, der an der Westfront stationiert war, statt. Diese Ausstellung markierte einen wichtigen Schritt in der Demokratisierung des Ausstellungswesens. Kaesbach, der in den 1920ern zum Direktor der Düsseldorfer Kunstakademie berufen wurde, führte dort die bis heute bestehenden Akademie-Rundgänge ein.³ Der jährlich stattfindende *Rundgang* an der Düsseldorfer Akademie eröffnet den Besuchern nicht nur die Ateliers, in denen Arbeiten ausgestellt werden, sondern auch die Möglichkeit zum Gespräch mit den Künstlern und Künstlerinnen. Längst sind „offene Ateliers“ eine etablierte Veranstaltung für Kunstinteressierte geworden.

³ Vgl. Yi, Caroline: Walter Kaesbach – Protagonist des Kunst- und Ausstellungswesens der Moderne. Entwicklung und Einordnung seines Wirkens 1901 – 1933, Hamburg, 2015.

Das Erbe Kaesbachs – Ausstellungswesen neu gedacht

Die Idee den künstlerischen Prozess sichtbar zu machen und interessierte Bürger in die Ausstellungsarbeit einzubeziehen, wird leider immer noch von vielen Museen als großes Wagnis angesehen, da sie unter anderem den Verlust der Deutungshoheit ihrer Inhalte befürchteten. Eckart Köhne, Direktor des Badischen Landesmuseums, bemerkte 2016 zurecht in einem Interview mit der FAZ,⁴ dass die letzte Museumsrevolution fast ein halbes Jahrhundert zurückliege und dass die Museen es wagen sollten, sich neu zu definieren. Die Kernkompetenzen der Museen als Orte des Sammelns, Bewahrens und Forschens sind unumstritten, doch sollte die in den 1960er Jahren begonnene Demokratisierung der Bildung weitergedacht werden. In Karlsruhe legte Eckart Köhne hierzu ein neues Konzept für das Badische Landesmuseum vor, das im Bereich der kuratorischen Museumarbeit eine Teilhabe der Bürger vorsieht.⁵

In Freiburg kommen Anregungen zur Demokratisierung von Menschen wie Barbara Müller und Heinrich Dietz. Im März 2017 startete der Kunsthistoriker Dietz als Direktor des Kunstvereins die Reihe „site visit“.⁶



Kunstverein Freiburg, site visit, 24.03. – 23.07.2017, Foto: Kunstverein Freiburg

Mit seinem Konzept weicht er erfreulicherweise deutlich vom klassischen Ausstellungsformat ab und definiert den Kunstverein als Vermittlungsplattform für die vielfachen Parameter unter denen sich das Betriebssystem Kunst fortwährend wandelt. In „site visit“ rücken Planung und Organisation einer Ausstellung in den Fokus, werden zum eigentlichen Ausstellungs- und

⁴FAZ, 19. 5. 2016, Interview mit Eckart Köhne, „Wie müssen es wagen!“.

Zum neuen Museumskonzept vgl. http://landesmuseum.de/website/Deutsch/Museum/Das_neue_Museumskonzept.html, abgerufen am 1.6.17.

⁶ Ausstellungsreihe „site visit“, 24.03. – 23.07.2017, Kunstverein Freiburg. <http://www.kunstvereinfreiburg.de/>, abgerufen am 5.1.18.

Untersuchungsgegenstand. Die Ausstellungshalle des Kunstvereins, ein ehemaliges Jugendstilbad von 1902, wird zum Labor, in dem die Verbindung zwischen Kunst und Leben untersucht und vermittelt werden. Die räumliche Trennung zwischen Organisationsbüro und Ausstellungsfläche ist aufgehoben, denn die Schreibtische stehen nun in der Ausstellungshalle. Der Ort der Planung und Organisation, der bislang für Besucher unsichtbar war wird damit mittel- und erlebbar. Aus meiner Sicht macht Heinrich Dietz damit das „Ausstellungsmachen“ transparent und lädt gleichzeitig zur Teilhabe ein. Er zeigt, dass die Arbeitsmittel (ein Schreibtisch, Computer, Telefon) eines Kurators die gleichen sind, wie beispielsweise die eines Sachbearbeiters. Die Besuche der Künstler, die im Raum deutliche Spuren hinterlassen, visualisieren imposant die Arbeitsfelder des Kunstvereins. Denn Heinrich Dietz unterstreicht durch die Raumnutzung, wie mächtig die verschiedenen künstlerischen Positionen nebeneinanderstehen, wenn man sich tagtäglich mit ihnen konfrontiert sieht. Ebenso zeigt er, welche Problematik die Auswahl und Planung einer Schau mit sich bringt.

Hier stellen sich für mich konkrete Bezüge zu Walter Kaesbachs Kunstvermittlung ein, die zu Ihrer Zeit die Entstehung von Kunst sichtbar machten. Dietz macht weitere Teile des Betriebssystems Kunst sichtbar, nämlich die kuratorische Arbeit einer Ausstellung, die aus der Auseinandersetzung des Kurators mit dem Künstler, wie auch aus der Auseinandersetzung des Künstlers mit dem Ausstellungsraum besteht. Die geladenen Künstler begnügen sich nicht damit die hervorragenden Räumlichkeiten des Kunstvereins als Bühne Ihres Spektakels zu nutzen, sondern lassen den Besucher mit Ihren Versuchsanordnungen im Labor Kunstverein an der Auseinandersetzung mit dem Raum als Ausstellungsraum teilhaben. Sie vermitteln damit einen Teil der Kunstproduktion, der auf die Auseinandersetzung mit dem Publikum angewiesen ist – das Ausstellen.

Erfreulicher Weise transportieren Initiatoren wie Barbara Müller und Heinrich Dietz die Vermittlung künstlerischer Prozesse, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch Protagonisten wie Walter Kaesbach erstmals aufgebrochen wurden, auf die Verhandlungsebene unserer Zeit. Sie machen Lust immer wieder die Frage nach der Teilhabe von interessierten Bürgern an die Institution Museum zu stellen.

Teilhabe oder Event? Das Künstlergespräch

Würden die beschriebenen Konzepte eine Kunstvermittlung der Museen gefährden? Würden die Museen etwa eine ihrer Kernkompetenzen aufgeben, wenn Bereiche wie die Ausstellungsorganisation transparenter würden? Vielmehr würden Erfahrungen, wie sie *Fischmüllers Kabinett* und der Freiburger Kunstverein anbieten, die Vermittlungsarbeit der Museen bereichern, den Blick der Besucher auf den Künstler und seine Arbeit um den künstlerischen Schaffensprozess, zu dem auch das Ausstellen gehört, erweitern. Die in Freiburg gut besuchten Künstlergespräche „Artist Talk“ im Museum Neue Kunst belegen das große Interesse an der Person des Künstlers. Das Publikum ist eingeladen einem Dialog zwischen Künstler und Interviewer zuzuhören. Das Gespräch mit Herbert Maier während seiner Ausstellung „wer wir sind“ führte beispielsweise der Direktor der Kunsthalle Erfurt Kai-Uwe Schierz und der Ethnologen Bruno Illius. Im Anschluss konnte das Publikum nach Aufforderung in einem begrenzten Zeitraum Fragen stellen.⁷ Die Veranstaltung wurde in Mitten des Ausstellungsraums platziert, so dass die Teilnehmenden von den ausgestellten Arbeiten umgeben waren. Dieser Umstand erleichterte die Bezugnahme auf einzelne Arbeiten an verschiedenen Stellen des Gesprächs. Auf Grund der statischen Gesprächsanordnung, die Interviewer saßen dem Publikum gegenüber, konnten die Besucher zwar das Gespräch der Experten verfolgen, blieben aber weitgehend inaktiv. Die Veranstaltung hatte eher den Charakter eines nachmittäglichen Events, dem man auch aus der Ferne beiwohnen kann, als eines Austausches zwischen Künstler und interessiertem Publikum. Mich erinnerte der Veranstaltungsaufbau an die klassische Vermittlungssituation einer Führung, bei der ein vermeidlich Wissender den Unwissenden gegenübertritt. In dieser Anordnung wird die Persönlichkeit des Künstlers zur Person des Befragten geschmälert und die Möglichkeit der Entdeckung wird beiden Seiten, sowohl dem Befragten, als auch dem Fragenden entzogen. Zu einem Austausch kommt es in den seltensten Fällen und ist von den Veranstaltern vielleicht nicht einmal beabsichtigt.

⁷ Artist Talk mit Herbert Maier am 12. November 2016, Museum Neue Kunst, <https://www.youtube.com/watch?v=q1QUiVvtGJY>, abgerufen am 23.12.2017

Außerordentliche Erfahrungen

Unkompliziert und gleichrangig entwickelt sich der Austausch mit Künstlern oder Künstlerinnen in *Fischmüllers Kabinett*. Ein aktiver Transfer von Wissen und Erfahrungen in beide Richtungen entsteht nicht zuletzt dadurch, dass keine bewusste Positionierung von Lehrenden (Künstler oder Kunstvermittler) und Lernenden (Publikum) zu Stande kommt. Barbara Müller verzichtet auf eine einführende Eröffnungsrede, sondern bietet stattdessen eine Eröffnungszeremonie an, die das Publikum einbezieht und an deren Ende das Händeschütteln mit dem Künstler oder der Künstlerin steht. Eine Szene, die mich an das „Pax Vobiscum“ in einem katholischen Gottesdienst erinnert und die Verbundenheit der Gemeinde physisch erfahrbar macht. Die außerordentliche Erfahrung in *Fischmüllers Kabinett* ist für mich die gleichrangige Diskussion mit den Anwesenden über die präsentierten Werke. Erst durch diesen Austausch werden die künstlerischen Arbeiten aufgeschlüsselt und nahbar: Wie verarbeitet der Künstler oder die Künstlerin das Zeitgeschehen? Wird es in der vorliegenden Arbeit sichtbar oder ist es dafür weniger relevant als für vorangegangene Werke? Wie gestaltet eine Künstlerin Ihr Leben, nachdem sie Mutter wurde? In welcher Relation steht der Ausstellungsraum zum ausgestellten Objekt? In dieser Atmosphäre treffen Fragestellungen aus unterschiedlichen Bereichen aufeinander, da durch die Partizipation der Anwesenden verschiedenste Ansätze und Perspektiven auf die Kunstproduktion gestattet sind.

Die Impulse, ausgehend von legeren Kunstorten wie *Fischmüllers Kabinett* und dem avantgardigen Engagement des Freiburger Kunstvereins, sind für mich die treibenden Bestandteile eines kulturellen Lebens, das von den Institutionen, aber auch von den Menschen der Stadt getragen wird.

Wünschenswert ist, dass der Esprit unkonventioneller innovativer Initiativen, wie die von Barbara Müller und Heinrich Dietz, Kräfte befeuert und ermutigt das Wagnis einer Neudefinition der Kunstvermittlung im Museum mit Unterstützung der Bürger in Angriff zu nehmen.

Caroline Li-Li Yi